



Russische Kriegsgefangene: „Diejenigen, die unfähig waren zu laufen, wurden erschossen“

„Der Kommunist ist kein Kamerad“

Der Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg

Sie wurden auf dem Marsch in die Lager erschossen, verhungerten oder starben an den Folgen unmenschlicher Zwangsarbeit – über drei Millionen russische Soldaten ka-

men in deutscher Gefangenschaft um. Ein Historiker wies jetzt nach: Nicht nur die SS mit ihren Einsatzgruppen, auch die Wehrmacht war am Massenmorden beteiligt.

Am 19. Februar 1946, knapp zehn Monate nach der Kapitulation des Dritten Reiches, konnten deutsche Überlebende Rußlands Tote besichtigen. Für diesen Tag hatte der Internationale Militärgerichtshof von Nürnberg für die 22 Hauptangeklagten die Vorführung eines sowjetischen Dokumentarfilms über NS-Verbrechen angesetzt.

Seinen Inhalt faßte das Gerichtsprotokoll so zusammen:

Er zeigte Unmengen von Leichen russischer Kriegsgefangener, die entweder ermordet wurden oder die man in den Feldern, wo sie gefangen genommen wurden, hatte verhungern lassen; die Folterwerkzeuge, verstümmelte Leichen, Guillotinen und Auffangkörbe für Köpfe; an Laternenpfählen hängende Leichen, die man nach der Wiedereroberung der Städte fand, wo die Gestapo sich ausgetobt hatte ...

Der ranghöchste Häftling im Nürnberger Kinosaal, Ex-Reichsmarschall Hermann Göring, laut späterem alliierten Todesurteil „für die Verwendung von Sklavenarbeitern“ ebenso verantwortlich wie für die „Ausplünderung eroberter Gebiete“, zeigte sich unge-

rührt: Er blätterte gähmend in einem Buch und unterhielt sich mit seinen Nachbarn Rudolf Heß und Joachim von Ribbentrop.

Dem amerikanischen Gerichtspsychologen Gustave M. Gilbert erklärte Göring, ein russischer Film sei niemals „ein Beweis“. Die Sowjets könnten ja „ebensogut ein paar hundert deutsche Kriegsgefangene getötet und ihnen für die Greuelbilder russische Uniformen angezogen haben“.

Greuelbilder, bolschewistische Propagandamärchen — mit dieser eingelernten Klassifizierung behielten sich die meisten Deutschen auch noch, als sie das Ende des Dritten Reiches der Wahrheit über den Krieg im Osten konfrontierte.

Noch 1955, während des ersten offiziellen Moskau-Besuchs eines westdeutschen Regierungschefs, erwähnte Konrad Adenauer in seiner Grundsatz-erklärung die Massenvernichtung sowjetischer Kriegsgefangener mit keinem Wort — obwohl er über das Schicksal der in Sowjet-Lagern inhaftierten Wehrmachtsangehörigen zu sa-

gen wußte, dies sei eine Frage, „von der wohl keine einzige deutsche Familie unberührt ist“.

Erst als Sowjet-Premier Bulganin den Bonner Kanzler massiv auf die „schweren Verbrechen gegen das Sowjetvolk“, auf Millionen „unschuldig hingemordeter, vergaster und lebendigen Leibes begrabener Menschen“ hinwies, ließ sich Adenauer zu dünnem Bedauern herbei: „Es ist wahr: Deutsche Truppen sind in Rußland eingefallen. Es ist wahr: Es ist viel Schlechtes geschehen.“

Wieviel „Schlechtes“ tatsächlich geschah, hat jetzt der Heidelberger Historiker Christian Streit in seiner Dissertation* auf 663 Manuskriptseiten akribisch belegt — und damit zugleich auch die ganze Dürftigkeit jenes Adenauerschen Eingeständnisses.

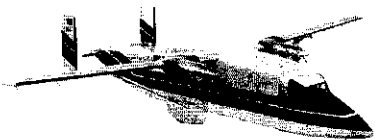
Die Ergebnisse der Streit-Recherchen zur Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener bestätigen vor allem für die Jahre 1941/42, als Hitler und seine Generale den Sieg im Osten noch

* „Die sowjetischen Kriegsgefangenen als Opfer des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges 1941 bis 1945.“



**Damit Sie nicht
ins Schleudern
kommen bei
Ihrer Fahrt nach
Bayreuth
Bremen
Düsseldorf
Frankfurt
Hof
Lippstadt
Münster
Osnabrück
Paderborn
Saarbrücken.**

DLT Man fährt besser
wenn man fliegt.



Deutsche Regional Luftverkehrsgesellschaft
Buchung über alle IATA Reisebüros,
DLT Flughafenbüros oder die DLT Zentral-
buchung Frankfurt: Tel. 0611/6905345,
Telex 0416006

greifbar nahe glaubten, das Urteil des Faschismus-Experten Ernst Nolte: Mit dem deutschen Überfall auf die UdSSR am 22. Juni 1941 habe „der ungeheuerlichste Eroberungskrieg“ begonnen, „den die moderne Geschichte kennt“.

Bereits in der dritten Kriegswoche berichtete der Berliner Ministerialrat Xaver Dorsch über ein Lager „etwa von der Größe des (Berliner) Wilhelmplatzes“ im Bereich des Armeeoberkommandos 4 unter Generalfeldmarschall Günther von Kluge. 100 000 Kriegs- und 40 000 Zivilgefangene, fast die ganze männliche Bevölkerung von Minsk, waren in diesem eingezäunten Areal zusammengepfercht — so eng, daß sie sich laut Dorsch „kaum rühren“ konnten und gezwungen waren, „ihre Notdurft an dem Platz zu verrichten, wo sie gerade stehen“.

Lagerkommandanten die ersten Fälle von Kannibalismus.

Dabei waren die Gefangenen im Juli 1941 für die Wehrmachtsführung noch nicht mal ein Massenproblem. Zwar zählte die offizielle Statistik innerhalb der ersten drei Kriegswochen 323 000 Gefangene, die meisten von ihnen aus dem Frontabschnitt Bialystok/Minsk.

Doch binnen fünf Monaten sollte sich diese Zahl fast verzehnfachen: 3,35 Millionen Rotarmisten gerieten in den großen Kesselschlachten bis Mitte Dezember in deutsche Gefangenschaft.

Obwohl die Kriegsplaner in den Oberkommandos von Wehrmacht (OKW) und Heer (OKH) durchaus mit solchen Zahlen gerechnet hatten, rangierte der Bau halbwegs menschenwürdiger Lager — sogenannter Armee-



Angeklagter Göring in Nürnberg (I.):* Für die Greuelbilder nur ein Gähnen

Sechs bis acht Tage lang blieben diese Gefangenen ohne Verpflegung. „Tierische Apathie“ und „nur noch eine Sucht“ bemerkte Inspektor Dorsch an ihnen: „zu etwas Eßbarem zu gelangen“. Zur Bewachung war eine Kompanie aktiver Soldaten eingesetzt, die von der Schußwaffe rücksichtslos Gebrauch machten.

Als täglicher Verpflegungssatz pro sowjetischem Gefangenen waren in jenen Tagen im Bereich der Heeresgruppe Mitte mal „20 g Hirse und 100 g Brot ohne Fleisch“ vorgesehen, mal „100 g Hirse ohne Brot“, mal „bis zu 50 g Hirse und 200 g Brot“.

Bei einem Nährwert von 300 bis allenfalls 700 Kalorien erreichten diese Rationen nicht einmal die Hälfte des lebensnotwendigen Minimums. Und oft konnte von Glück sagen, wer das wenige erhielt, denn schon meldeten die

Gefangenenensammelstellen (AGSSt), Durchgangslager (Dulag) und Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager (Stalag) — am Ende jeder militärischen Prioritätenliste. Im 1939 annektierten Polen, dem „Generalgouvernement“, beispielsweise hatte das OKW erst wenige Wochen vor Kriegsbeginn die Einrichtung zunächst von vier, später von sechs Dulags befohlen, in denen Gefangene „bis an die äußerste Grenze der Aufnahmefähigkeit“ zusammengedrängt werden sollten.

Gebaut wurden primitive Sommerlager, in denen die Gefangenen — zum Teil bis in den Winter hinein — unter freiem Himmel in Gräben und Erdhütten hausen mußten. 250 Tonnen Stacheldraht verzeichneten die Quartiermeister-Akten für diesen Auftrag, auch Kochkessel, Werkzeuge und Chlorkalk, nicht jedoch Baracken, Pritschen oder Decken.

* Mit Rudolf Heß und Joachim von Ribbentrop.

Grundsätzlich galt, daß Kriegsgefangene nur „aus dem Lande“ gepflegt werden durften. Doch von den erbeuteten Nahrungsmitteln mußte zunächst die Armee versorgt werden. Außerdem sollten größere Mengen, so befahl Göring als „Beauftragter für den Vierjahresplan“, als „Reichsreserve an bestimmten, gesicherten Punkten auf Lager genommen“ — statt „von der herumzigeuernden Bevölkerung aufgefressen“ zu werden.

Auf internationale Abmachungen brauche die Verpflegung der „bolschewistischen Gefangenen“, so dekretierte Göring, keine Rücksicht zu nehmen. Essen erhalte nur, wer für Deutschland arbeite. Sollte die Kriegslage einmal Ernährungs-Einsparungen erfordern, so habe „dies ausnahmslos bei den von uns besiegten Nationen zu geschehen“.

Die Vierjahresplan-Richtlinien von Anfang November 1941 über den Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener konkretisierten diese NS-Philosophie:

Der Russe ist genügsam, daher leicht und ohne schwerwiegenden Einbruch in unsere Ernährungsbilanz zu ernähren. Er soll nicht verwöhnt oder an deutsche Kost gewöhnt, muß aber gesättigt und in seiner dem Einsatz entsprechenden Leistungsfähigkeit erhalten werden.

Russenbrot mit Laub und Strohmehl.

Ein Vertreter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im OKW notierte nach einer Besprechung mit Göring, die Ernährung der russischen Kriegsgefangenen sei „Sache des Vierjahresplanes. Schaffung eigener Kost (Katzen, Pferde usw.), Kleidung. Unterbringung, Verpflegung etwas besser als zu Hause, wo Leute zum Teil in Erdhöhlen wohnen“.

Wie diese „eigene Kost“ außerdem noch aussehen sollte, hatten sich deutsche Herrenmenschen im Reichsernährungsministerium bereits ausgedacht: Versuche über ein „besonders herzustellendes Russenbrot“ hätten ergeben, so berichteten sie stolz, „daß die günstigste Mischung aus 50 % Roggenbrot, 20 % Zuckerrübenschnitzel, 20 % Zelmehl und 10 % Strohmehl oder Laub“ bestehe.

Für die zur Zwangsarbeit ins Reichsgebiet abtransportierten Kriegsgefangenen galten fortan nur noch Verpflegungs-Sätze mit „Russenbrot“. Erst im Oktober 1942, als die Zahl der Magenkrankungen zu groß geworden war, wurde die Produktion dieses Backwerks eingestellt.

In den rückwärtigen Heeresgebieten dagegen gab es im Herbst 1941 für die Kriegsgefangenen häufig nicht einmal minderwertigste Nahrungsmittel, die diese Bezeichnung noch verdient hätten. „Auf allen Straßen, auf denen Kriegsgefangene entlanggeführt wer-



Rein.
Edel.
Rassig.

White Horse.

Das weiße Pferd unter den Whiskys.



Sommer-Lager für Sowjet-Gefangene: Zusammengepfertcht in Gräben und Erdhütten

den“, so schildert ein Bericht des Wirtschaftsstabes Ost Ende November die Lage im Bereich der Heeresgruppe Süd, würden „Blätter und weggeworfene Strünke der Rüben mit wilder Gier vom Felde aufgegriffen und verzehrt“.

Über Begegnungen mit „endlosen Gefangenenspalaren“ in der Ukraine berichtet Mitte November auch ein Kriegsverwaltungsrat namens Faulhaber den Vorstandsvorsitzenden verschiedener Stahlkonzerne. In einem Fall waren 12 500 Mann von nur 30 deutschen Soldaten begleitet: „Diejenigen, die unfähig waren zu laufen, wurden erschossen.“

Verpflegung mußte die Zivilbevölkerung liefern. Auf den einzelnen kamen „höchstens zwei Kartoffeln pro Tag“. In einem Durchgangslager wurde der Industrie-Vertreter Zeuge, wie Gefangene „ihre eigenen Kameraden brien und aufaßen“ und anschließend von ihren deutschen Bewachern „wegen Disziplinlosigkeit“ erschossen wurden.

Die Gefangenen, die Faulhaber leiden und sterben sah, kamen zum größten Teil aus dem Kiewer Kessel. Trotz Befehlen, den „Gefangenenschiebung... nicht als untergeordnete Nebenaufgabe“ anzusehen, standen Transportmittel nur selten zur Verfügung. Das Gros der Gefangenen mußte die mehr als 400 Kilometer bis in die Stalags des „Reichskommissariats Ukraine“ zu Fuß zurücklegen.

Wer auf den Gewaltmärschen wegen völliger Unterernährung nicht von selbst ausfiel, wurde von den Wach-

mannschaften oft kurzerhand erschossen. Eine Unmenge von Befehlen gab den deutschen Soldaten die obligate Rückendeckung, auch bei solchen Spontan-Erschießungen schließlich nur ihre Pflicht zu tun.

So ordnete der Chef des Allgemeinen Wehrmachts-Amtes, Generalmajor Hermann Reinecke, am 8. September 1941 „rücksichtsloses und energisches Durchgreifen“ an. Reinecke, der sich nach Kriegsende im Nürnberger OKW-Prozeß keiner Verantwortung für die Behandlung sowjetischer Gefangener mehr erinnern konnte, erteilte den Landsern mit diesem Befehl einen Quasi-Freibrief fürs Morden: „Waffengebrauch gegenüber sowjet. Kr.Gef. gilt in der Regel als rechtmäßig.“

Generals-Lob für die Vernichtungsaktionen.

Bei der mittlerweile überall in der Wehrmacht bekannten Ernährungslage der sowjetischen Kriegsgefangenen kam auch eine weitere Reinecke-Erklärung einem zynischen Todesurteil vom grünen Tisch gleich: Während einer Dienstbesprechung in Warschau am 4. September 1941 empfahl der General, bei leichteren Delikten der Gefangenen könnten Verpflegungs-Sperren von einem halben oder ganzen Tag „sehr wohlthuend und erzieherisch“ wirken.

Von einer anderen Besprechung, bei der auch Gestapo-Chef Heinrich Mül-

ler anwesend war, wird berichtet, Reinecke habe dort „mit Stolz“ seinen Durchgreif-Erlaß verlesen — besonders „diejenigen Stellen, in denen angeordnet war, daß beim kleinsten Anlaß ohne vorherige Warnung von der Schußwaffe Gebrauch zu machen sei“. Ohrenzeuge Otto Bräutigam, als Vertreter des „Ministeriums für die besetzten Ostgebiete“ dabei, schrieb später in seinen Memoiren, Reinecke habe Vernichtungs-Aktionen des SD ausdrücklich gelobt und mit „martialischer Pose“ erklärt, „daß man diesem wilden Kriegsgefangenenhaufen nur mit Strenge beikommen könne“.

Auch einzelne Truppenbefehlshaber hielten, teils aus „militärischer Notwendigkeit“, teils aus rassistischen oder politischen Gründen, die Liquidierung erschöpfter Gefangener

für richtig. Oberst Erwin Lahousen vom Amt Ausland/Abwehr des OKW berichtete Ende Oktober nach einer Inspektion der Frontgebiete, die 6. Armee des Generalfeldmarschalls Walter von Reichenau habe befohlen, „daß alle Gefangenen, die zusammenbrechen, erschossen werden“.

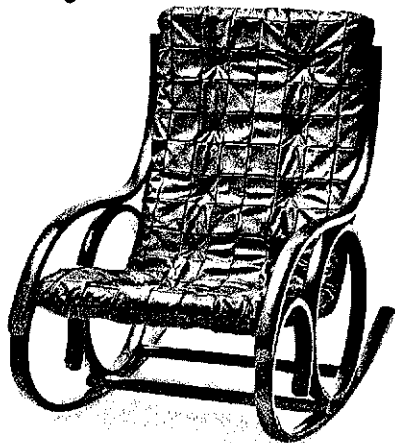
Selbst die Anordnungen jener Truppenführer, die sich gegen Willkürhandlungen wandten, enthielten — so Historiker Streit — „mit der Wendung, daß bei Widersetzlichkeit und Fluchtversuchen ‚schärfstes Durchgreifen‘ erforderlich sei, jenen charakteristischen Widerspruch... der jede beliebige Auslegung ermöglichte“.

Wer diese Befehle kannte und als Wachsoldat tagtäglich die Hungerrationen der Gefangenen sah, wer die zur Abschreckung in den Dörfern gehenkten „Partisanen“ gesehen hatte, wem dazu die Heerespropaganda unablässig einhämmerte, der Gegner erfahre „jetzt das Schicksal, das er uns zugeordnet hat“ — der mußte zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß das Leben der Gefangenen zu Recht nichts galt.

Streit: „Was sollte sich ein Wachsoldat mühen, einen Gefangenen am Laufen zu halten, der zwei Tage später doch verhungert sein würde? Und von da war es nicht weit zu dem Schluß, daß Töten der Gefangenen erlaubt sei.“

So konnte es durchaus geschehen, daß der deutsche Frontsoldat — der

*Strässle
geht eigene Wege
geht eigene Wege
geht eigene Strässle*



zum Beispiel: Caballito von Strässle

Bezugsquellennachweis:

- Strässle International Collection
CH-9533 Kirchberg SG, Tel. 073/31 26 31
- James Bechler, Grossherzog-Friedrich-Str. 11
D-765 Kehl am Rhein, Tel. 07851/72203
- Ing. Manfred Prunnbauer, Weldengasse 41
A-1100 Wien, Tel. 0222/625271

FKK 78 urlaub der Lebensfreude

BRAUNEN Sie naktlos in
goldener Sonne, an weiten Stränden,
am tiefblauen Meer.

WOHNEN Sie in Luxushotels,
komfortablen Bungalows oder
einfachen Sommerhütten
individuell - frei und zwanglos.



OBONA REISEN Fordern Sie unseren
großen Farbbildkatalog S8
Europas
größter FKK- Reiseveranstalter
6350 Bad Nauheim, Postf. 1449
Telefon: (06032) **8985**

doch laut Nachkriegslegende ebenso menschlich wie tapfer handelte und NS-Terrorbefehle umging, wo immer er konnte — die russischen Kriegsgefangenen schlechter behandelte als die Wachmannschaften der Durchgangslager.

Beim Oberkommando der 1. Panzer-Armee beschwerte sich im Februar 1942 der Kommandant des Dulag 152, daß die Gefangenen in seinem Lager wenigstens 1620 Kalorien täglich erhielten, während es beim Bau-Bataillon 112 — trotz zehn Stunden Schwerarbeit pro Tag — nur zweimal etwas Suppe und 100 Gramm Brot gab: „Die Truppe, die einigermaßen aufgenährte Kriegsgefangene erhält, macht die Bestrebungen (zur Verbesserung des Gesundheitszustandes) zuschanden, indem sie den Leuten kaum etwas zu essen gibt.“

Freilich: Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten der bis dahin in deutsche Gefangenschaft geratenen Sowjetsoldaten bereits „zuschanden“ geworden. Hunderttausende verhungerten oder erfroren auf den Transporten und in den Lagern, waren totgeschlagen oder erschossen worden.

Von den 3,35 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen des Jahres 1941 lebten am 1. Februar 1942 nur noch 32,8 Prozent. Allein im Stalag 307 im besetzten Polen kamen von Oktober bis Dezember 1941 täglich zwischen 200 und 500 Gefangene um.

Das Mannschafts-Stammlager 307 war zunächst als unvorbereitetes „Sommerlager“ bei Biala-Podlaska untergebracht. Anfang September erkrankten dort 20 000 Gefangene an Ruhr. Binnen zwei Wochen starben 2500 von ihnen.

Ende Oktober wurde das Lager in die ehemalige Zitadelle Deblin an der Weichsel verlegt. Auch hier waren keinerlei Vorbereitungen für die Unterbringung der Gefangenen getroffen worden.

Zehntausende wurden in den ungeheizten feuchten Kasematten der Festung zusammengepfercht. Tausende anderer, die dort keinen Platz mehr fanden, lagen im Freien in den Festungsgräben. Es gab weder Decken noch Pritschen. Die Verpflegung war so unzureichend, daß die Gefangenen alles Laub von den Bäumen und Gras aßen. Wie auch in anderen Lagern häuften sich Fälle von Kannibalismus.

Anfang Dezember 1941 waren die Zustände im Stalag 307 und in sechs weiteren Lagern des „Generalgouvernements“ so furchtbar geworden, daß die demoralisierten Wachmannschaften eine „Verpflegungsaufbesserung zur Auffrischung der Stimmung“ erhielten: doppelte Alkoholportionen und doppelte Marketenderwaren.

In Rußland selbst, im Hinterland der Heeresgruppe Mitte, waren die Zustände kaum besser. Dort notierte am 14.

November 1941 der zuständige Kriegsgefangenen-Bezirkskommandant nach einer Inspektion des Dulag 142 (Brjansk), daß so gut wie nichts für die Überwinterung im Lager vorbereitet worden sei. Waschgelegenheiten fehlten völlig, ebenso Schlafpritschen und Lebensmittel-Vorräte. Sechs „Menschenfresser“ waren zu diesem Zeitpunkt bereits erschossen worden. Fünf weitere hatte man gerade ergriffen, sie „werden morgen umgelegt“.

Im Dulag 185 (Mogiljow) kamen Mitte Oktober bis Mitte November 1500 der 30 000 dort untergebrachten Gefangenen um. Doppelt soviel, 60 000, waren im Dulag 131 (Bobrujsk) konzentriert: Insgesamt wurden durch dieses Lager bis Mitte November 158 000 Kriegsgefangene geschleust, von denen knapp 15 000 starben. Al-



Generalmajor Reinecke*
„Rücksichtsloses Durchgreifen“

lein auf einem Transport in offenen Güterwagen nach Minsk erfror jeder fünfte Sowjet-Soldat, tausend von 5000.

Die Sterbe-Quote des Dulag 220 (Gomel), belegt mit 12 800 Gefangenen, bezifferte dessen Kommandant Ende 1941 mit täglich „etwa 400 Mann“.

In der Armee-Gefangenenensammelstelle 21 (Konotop) stellte ein neu eingewiesener Kommandant Anfang 1942 lapidar hohe „Sterblichkeit“ fest. Hauptgrund für die „schlechten Zustände“ sei, so berichtete er dem Oberkommando der 2. Armee, „daß hier ganz allgemein die Ansicht herrschte, daß es ganz gut wäre, wenn die Gefangenen verschänden: sei es durch Erschießen, sei es durch Sterbenlassen“.

Der Kommandant des Dulag 240 (Smolensk) beschwerte sich Ende Ok-

* Als Zeuge in Nürnberg 1948.

ACHTUNG

Dr. Arthur Janov, Autor des Buches „Der Urschrei“ („The Primal Scream“), freut sich, mitteilen zu können, daß das Primal Institute für Interessenten und potentielle Patienten in Europa Kontaktgespräche veranstaltet.

Anmeldungen bei:
THE PRIMAL INSTITUTE
620 N. Almont Drive
Los Angeles, Ca. 90069 (USA)

Berghotel Jägerhof

Helmut Aurenz
7972 Isny/Allgäu, Tel. 07562/691



Ihr Ferien- und Tagungshotel
in der schönsten Lage des Allgäus.
Heißenbad - Solarium - Sauna - Tennisplatz -
Wandern zum sportlichen Ausgleich.



Für die Freizeit im Garten
- **Blumenerde***
*die meistgekauft in Europa

Torfprodukte
Blumen- und Gartendünger



- **Polytechnik**
produziert und bedruckt
Spezial-Verpackungsfolien



Gärtnereien und Blumencenter
im Großraum Stuttgart

Produktionsbetriebe in
Soltau - Hannover - Isny
Auslandsfirmen in

Frankreich - Österreich -
Schweiz - Canada



- **Unternehmensgruppe**
Helmut Aurenz
7121 Pleidelsheim Postfach 60
Telefon 071 44 - 2851 FS 7264 768

tober 1941 bei seinen Vorgesetzten über folgenden Vorfall:

In der Nacht vom 19. zum 20. d. Mts. wurden etwa 30 000 Kriegsgefangene, die im Lager Nord keine Aufnahme mehr finden konnten, nach der Stadt weitergeleitet. Am Morgen des 20. wurden allein auf der Strecke vom Bahnhof bis zum Lager Nord 125 tote Kriegsgefangene gezählt. Die meisten von ihnen lagen knapp an der Marschstraße und wiesen Kopfschüsse auf. In den meisten Fällen kann es sich also weder um Fluchtversuche noch um tätliche Widersetzlichkeiten, die allein einen Waffengebrauch rechtfertigen könnten, gehandelt haben.

Zwar wurde in zahlreichen Befehlen an Offiziere und Begleitmannschaften darauf verwiesen, daß eine „unwürdige Behandlung von Kriegsgefangenen“ verboten sei. Doch die allgemeine Agitation, daß russische Kriegsgefangene

der führenden Mitglieder des antifaschistischen Kreisauer Kreises, über Abwehrchef Canaris eine Denkschrift zur Frage der russischen Gefangenen an OKW-Chef Wilhelm Keitel zu lancieren.

Die Denkschrift-Autoren argumentierten, daß nach dem allgemeinen Völkerrecht, wie es sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelt habe, Kriegsgefangenschaft lediglich dazu diene, die weitere Beteiligung am Kampf zu verhindern. Außerdem entspreche es den Interessen jedes Kriegsführenden, die eigenen Soldaten „im Falle der Gefangennahme vor Mißhandlungen geschützt zu wissen“.

Generalfeldmarschall Keitel jedoch erwies sich als strammer Nazi und sol-



Hungernde Sowjet-Gefangene: „Der Russe ist genügsam“

Anspruch weder auf ehren- noch auf würdevolles Verhalten hätten, erwies sich in der Praxis bereits als stärker. Als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht schärfte Adolf Hitler den „Soldaten der Ostfront“ in einem Aufruf vom 2. Oktober 1941 nochmals ein: „Dieser Feind besteht nicht aus Soldaten, sondern zum großen Teil nur aus Bestien.“

Ganz und gar zu den Ausnahmen gehörte es, daß Befehlshaber in der Kriegsgefangenen-Frage an traditionell-soldatische Wertvorstellungen anknüpften — wie etwa der Kommandeur der 24. Infanterie-Division, Generalleutnant von Tettau, der den Waffengebrauch gegen erschöpfte, wehrlose Gefangene strikt untersagte: „Das verbietet uns die Ehre als Soldat und die Ehrfurcht vor dem Leben.“

Im September 1941 gelang es Helmut James Graf von Moltke, einem

chen Bedenken unzugänglich. Auf dem Kopf des die Denkschrift unterstützenden Canaris-Anschreibens vermerkte er: „Die Bedenken entsprechen den soldatischen Auffassungen vom ritterlichen Krieg! Hier handelt es sich um die Vernichtung einer Weltanschauung. Deshalb billige ich die Maßnahmen und decke sie.“

Vor dem Internationalen Militärgericht von Nürnberg nahm Keitel freilich für sich in Anspruch, die Kritik an der Kriegsgefangenen-Behandlung geteilt zu haben. Er habe sich jedoch bei Hitler, dem er darüber Vortrag gehalten habe, nicht durchsetzen können. Streit wertet diese Aussage vor dem Alliierten-Tribunal als reine Schutzbehauptung, denn „ein Vortrag bei Hitler wäre von Keitel sicherlich zur Begründung der Ablehnung angeführt worden“. Außerdem hatte Canaris eine solche Unterredung mit Hitler auch gar nicht angeregt.

Keitels Stellungnahme zur Moltke-Denkschrift offenbart vielmehr, wie sehr sich der OKW-Chef als „politischer Soldat“ mit seinem Führer darin einig wußte, daß die Vernichtung von ein paar tausend Russen mehr oder weniger keine Aufregung wert war. Bezeichnend für diese Haltung Hitlers ist ein Vorfall aus dem Jahre 1943.

Ein Bataillonskommandeur hatte mehrere sowjetische Kriegsgefangene mit dem Argument umgebracht, einer seiner Brüder sei von Partisanen erschossen worden. Ein Feldgericht verurteilte ihn daraufhin zu zwei Jahren Gefängnis und Rangverlust.

Hitler, dem der Fall vorgetragen worden war, hob die — an sich schon geringfügige — Strafe wieder auf. Begründung: Man könne es „vitalen Naturen nicht zum Vorwurf machen“, wenn sie „dem bolschewistischen Weltfeind gegenüber alle Gebote der Menschlichkeit ablehnen“.

Daß SS-Chef Heinrich Himmler den Rußland-Feldzug ebenfalls als große Ausrottungsaktion begriff, überrascht da kaum. Als ihm der in Reval stationierte SS-Oberscharführer Hans Deuschl im Januar 1942 vorschlug, zur Eindämmung des Fleckfiebers die Hälfte der sowjetischen Gefangenen in seinem Gebiet erschießen zu lassen, war Himmler sofort einverstanden.

„Bolschewismus ist gleich asoziales Verbrechen.“

Besonders einleuchtend erschien ihm die ökonomische Begründung des Kameraden: Dadurch könne die andere Hälfte der „bolschewistischen Bestien“ doppelte Rationen erhalten und mit der Kleidung der Erschossenen ausgestattet werden. Sie seien dann „wirkliche Arbeitskräfte“. Himmler empfahl dem „lieben Hansi“, er solle sich nur an die örtlichen SS-Stellen wenden — die würden schon Rat wissen und helfen.

Und als hilfreich beim Massenmorden erwies sich immer wieder die Wehrmacht selbst. Ihre Führung hatte sich gründlich zu Herzen genommen, was Hitler schon ein Vierteljahr vor dem Überfall auf die Sowjet-Union 250 hohen Offizieren mit auf den Weg gegeben hatte.

Generalstabschef Franz Halder notierte aus dieser beispiellos offenen Hitler-Rede in seinem Tagebuch: „Bolschewismus ist gleich asoziales Verbrechen. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad.“

Bereits einen Monat später findet sich diese NS-Diktion in einem Befehl wieder, den das Oberkommando der Panzer-Gruppe 4 (Generaloberst Erich

Erkältung Kopfschmerzen sofort Boxazin S



Das sprudelnde Boxazin S hilft rasch schmerzstillend und bei Erkältung auch fiebersenkend. Denn vollkommen in Wasser gelöste Wirkstoffe kann der Körper schnell verwerten. Und soviel Vitamin C wie aus 7 Zitronen stärkt die Widerstandskraft und macht wieder frisch. Packungen: 10 und 20 Brausetabletten. Boxazin S in Ihrer Apotheke.

Mac Baren ist bei Dir – überall.

Pfeifenraucher übertragen viel von ihrer überlegenen Gelassenheit auf ihre Umgebung. Die Hektik verfliegt, Ruhe und Entspannung treten ein. Navy Flake, ein herrlicher Duft. Ein milder unter den vielen individuellen Geschmacksrichtungen von Mac Baren.

Navy Flake ist wie jede der 16 Mac Baren Sorten überall auf der Welt erhältlich.

Geschmack
kann wechseln.
Die Marke bleibt
MAC BAREN®



Tobaccos of international distinction
Mac Baren wird exklusiv importiert durch:

Joh. Wilt von Eicken
THE HOUSE OF FINE PIPE TOBACCO



Hoepner) an die unterstellten Korps gab. „Der Kampf gegen Rußland“, heißt es darin, „ist das unvermeidliche Ergebnis aus dem uns aufgezwungenen Kampf ums Überleben.“

In den etwa zur gleichen Zeit vom Wehrmachtsführungsstab erarbeiteten „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland“ ist die Identifizierung mit der faschistischen Argumentation noch vollkommener. Unverhohlen werden gegnerische Soldaten allein wegen ihrer Rasse zu Verbrechern erklärt: „Besonders die asiatischen Soldaten der Roten Armee sind undurchsichtig, unberechenbar, hinterhältig und gefühlos.“

„Schlagt alle Kommissare und Juden tot!“

Ulrich von Hassell, ein Vertreter der Militäropposition, notierte eine Woche vor dem Angriff auf die UdSSR, die höchsten militärischen Führer Deutschlands seien „hoffnungslose Feldweibel“. Sowohl der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch, als auch Generalstabschef Halder hätten „sich bereits auf das Hitlersche Manöver eingelassen, das Odium der Mordbrennerei der bisher allein belasteten SS auf das Heer zu übertragen“.

Zu jenem Zeitpunkt hatte das OKW diesen Weg in der Tat unwiderruflich beschritten. Mit dem sogenannten „Kommissarbefehl“, der am 6. Juni 1941, also eineinhalb Wochen vor Angriffsbeginn, herausgegeben wurde, waren die politischen Kommissare der Roten Armee zum „Urheber barbarisch-asiatischer Kampfmethoden“ erklärt und ihre sofortige Liquidierung angeordnet worden. Zivile Kommissare sollten bei Verdacht des Widerstandes ebenfalls erschossen, sonst dem SD „zur Überprüfung“ übergeben werden.

Auch der sowjetische Soldat war als Helfer in dieses Vernichtungsprogramm eingepflanzt. Über den Stellungen der Roten Armee warfen Flugzeuge der Luftwaffe neben Bomben auch Unmengen von Flugblättern ab, in denen die russischen Soldaten zum Überlaufen aufgefordert wurden. Vorher freilich sollten sie, so wünschten es sich die nationalsozialistischen Eroberer, den Deutschen noch die Arbeit abnehmen: „Schlagt alle Kommissare und Juden tot! Sie sind euer Unglück, euer Untergang.“

„Die traumatische Bolschewistenfurcht, die das Offizierskorps mit den Mittel- und Oberschichten teilte“, so urteilt Historiker Streit, hatte im Kommissarbefehl seinen adäquaten Ausdruck gefunden.

Mehr noch: Die partielle Interessen-Identität führte zu einer weitgehend reibungslosen Zusammenarbeit zwischen SS-Einsatzgruppen und Wehr-

macht. Die Ablehnung, mit der Heeresoffiziere noch im Polen-Feldzug die Vernichtungsaktionen der SS hinter der Front betrachtet hatten, machte der Anerkennung einer Art mörderischer Arbeitsteilung Platz.

Als einen „Schandfleck der Armee“ hatte General von Kuchler die ihm im Polen-Feldzug unterstellten SS-Verbände bezeichnet. Wegen der von ihnen verübten Juden-Morde bat von Kuchler das OKH, diese Einheiten anderweitig zu verwenden.

1940, inzwischen Oberbefehlshaber der 18. Armee und zum Generaloberst befördert, lieferte von Kuchler ein Paradebeispiel für die Anpassung der Troupiers an veränderte Bedingungen. Per Befehl erklärte er nun, „der an der Ostgrenze seit Jahrhunderten tobende Volkstumskampf“ erfordere „zur endgültigen völkischen Lösung einmalige, scharf durchgeführte Maßnahmen“. Deshalb solle sich der Soldat, wenn es demnächst gegen Rußland gehe, aus den „Aufgaben anderer Verbände heraushalten“ und sich „nicht durch Kritik ... einmischen“.

Da nimmt es kaum wunder, daß schon bald nach dem Überfall die SS-Einsatzgruppen von überall „gute Zusammenarbeit mit der Wehrmacht“ meldeten. Alle drei Heeresgruppen gewährten den Kommandos bereits in den ersten Kriegswochen Zutritt zu den Gefangenenlagern.

Aus dem Bereich der Heeresgruppe Süd (Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt), wo die Zusammenarbeit mit der Einsatzgruppe C des SS-Brigadeführers Dr. Dr. Otto Rasch besonders gut klappte, meldeten die SS-Kommandos Anfang August, neben den „Aktionen“ gegen die Juden laufe „die Überholung der Gefangenenlager planmäßig weiter“.

Anfang November konnte die Einsatzgruppe C bereits von 55 432 ausgeführten Exekutionen berichten. Erschossen wurden laut akribischer SS-Buchführung „politische Funktionäre“, „durch die Wehrmacht überstellte jüdische Kriegsgefangene“, „Saboteure“, „jüdische Flintenweiber“, „aktive Kommunisten“, „jüdische Verwundete“. Und immer wieder rühmen die „Erfolgsmeldungen“ eine „tatkräftige Unterstützung durch Wehrmachtsdienststellen“.

Die im Bereich der Heeresgruppe Mitte operierende SS-Einsatzgruppe B

Soldaten der Ostfront!

Erfüllt von heiterer Sorge für das Deutsche und die Zukunft unseres Volkes habe ich mich am 22. Juni entschlossen, den Appell an Euch zu richten, den drohenden Angriff des Gegners noch in letzter Minute zurückzuweisen. Es war die Absicht der Mächthaber des Kremls — wie wir es heute wissen — nicht aus Deutschland, sondern ganz Europa zu vertrieben.

Zwei Erkenntnisse. Kameraden, werdet ihr sofortem gewonnen haben:

1. Dieser Gegner habe sich für seinen Angriff militärisch in einem so enormen Ausmaß gestärkt, daß auch die stärksten Betrachtungen noch übertrieben worden sind.
2. Eindeutige unser Volk und der gesamte europäischen Welt, wenn dieser barbarische Feind seine Zehntausende an Panzern vor uns in Bewegung hätte setzen können.

Ganz Europa wäre verloren gewesen. Denn dieser Feind besteht nicht aus Soldaten, sondern zum großen Teil nur aus Bestien.

Nun, meine Kameraden, habt ihr selbst mit eigenen Augen das „Paradies der Arbeiter und der Bauern“ persönlich kennengelernt. In einem Lande, das durch seine Werte und Fruchtbarkeit die ganze Welt ernähren könnte, herrscht eine Armut, wie sie für uns Herrschende in Deutschland ist. Dies ist das Ergebnis einer so unheimlich heftigen jüdischen Herrschaft, die als Bolschewismus im letzten Grade vor der Elitengeheimnis zum Kapitalismus gleicht.

Die Träger dieses Systems sind aber auch in beiden Fällen die gleichen: Juden und nur Juden.

Soldaten!

Als ich Euch am 22. Juni gerufen habe, um die furchtbare drohende Gefahr von mirer Heimat abzuwenden, seid ihr der größten militärischen Macht aller Zeiten entgegengetreten. In aller Eile 3 Monate ist es, dank Eurer Tapferkeit, meine Kameraden, gelungen, diesem Gegner eine Panzertruppe nach der anderen zu zerschlagen, zahllose Divisionen auszulöschen, ungeliebte Gefangene zu machen, millionen Rassen zu zerstören, nicht leere, sondern jenseits Eures, von dem dieser Gegner lebt und aus dem sein eigentümliches Kriegswesen mit Rohstoffen aller Art versorgt wird.

Denn dieser Kampf wird — vielleicht zum ersten Mal — von allen Nationen Europas als eine gemeinsame Aktion zur Rettung des wertvollsten Kulturkontinents angesehen.

Gewaltig ist aber auch die Arbeit, die hinter Eurer gleichzeitigen Front geleistet wurde.

Fest 2000 Brücken von über 12 m Länge sind gebaut worden;

400 Eisenbahnbrücken wurden hergestellt;

25 000 km Eisenbahnen sind wieder in Betrieb genommen;

Ja: Über 15 000 km Bahnen sind bereits auf die allgemeine europäische Spurweite umgestellt.

An Tausenden von Kilometern Straßen wird gearbeitet.

Große Gebiete sind schon in die zivile Verwaltung übernommen. Dort wird das Leben schrittweise wieder nach vorrätigen Gesetzen in Gang gebracht. Ungewöhnliche Taten an Verpflegung, Treibstoff und Munition aber liegen bereit!

Dieses größte Ergebnis eines Kampfes wurde dabei erreicht mit Tüchtigkeit, deren Zahl — bei aller Strenge für die einzelnen Kameraden und ihre Angehörigen — in der Summe noch nicht 5 % derjenigen des Weltkriegs betrug.

Was ihr, meine Kameraden, und was die mit uns verbundenen Soldaten an Leistungen, an Tapferkeit, an Heldenmut, an Entbehrungen und Anstrengungen in diesen kaum dreieinhalb Monaten hinter Euch haben, weiß keiner besser als derjenige, der einst selbst als Soldat im vergangenen Krieg seine Pflicht erfüllte.

In diesen 3½ Monaten, meine Soldaten, ist nun aber endlich die Voraussetzung geschaffen worden zu dem letzten gewaltigen Hieb, der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll. Alle Vorbereitungen sind — soweit sie Menschen meistern können — nunmehr fertig. Planmäßig ist dieses Mal Schritt um Schritt vorbereitet

Hitler-Aufruf: „Dieser Feind besteht zum großen Teil nur aus Bestien“



General Keitel, Kriegsherr Hitler: Maßnahmen gedeckt

fand Ende September 1941 besonders erwähnenswert, daß ihr bei größeren Aktionen „sogar ohne weiteres“ Truppeneinheiten unterstellt worden seien: „Unsere Wünsche sind bisher jedesmal erfüllt worden.“

Auch der Chef der Einsatzgruppe A, SS-Brigadeführer Walter Stahlecker, war mit seinem militärischen Gegenüber mehr als zufrieden: Die Zusammenarbeit mit Generaloberst Hoepner von der Panzer-Gruppe 4 sei „sehr gut, ja fast herzlich“.

Dabei kann nach Streits Einschätzung von einem erzwungenen Entgegenkommen des Heeres keinesfalls gesprochen werden; im Regelfall habe es sich um bereitwillige, ja eifrige Zusammenarbeit mit der SS gehandelt. Die Wehrmacht offerierte den Tötungs-

kommandos ein solches „System von Hilfen“ (Streit), daß eine SS-Einsatzgruppe beinahe erstaunt konstatierte: „Bei den Wehrmachtsdienststellen besteht ein allgemeiner Ruf nach Sicherheitspolizei.“

Mitunter zeigten sich Heeresverbände so eifrig beim Ausrotten, daß SS-Kommandos sich schon überflüssig vorkamen. So „säuberte“ das im rückwärtigen Gebiet der Heeresgruppe Süd eingesetzte Infanterie-Regiment 375 derart gründlich, daß die nachrückende 1. SS-Infanterie-Brigade feststellen mußte: „Der Raum ist befriedet, weder Juden noch Bolschewisten angetroffen ... (diese) sind erschossen worden.“

Die bundesdeutsche Geschichtsschreibung freilich, so Streit, habe diese Komplizenschaft bislang kaum zur Kenntnis genommen. Statt dessen strickte sie fleißig an der Legende, die Wehrmacht habe „ihren Waffenrock sauber gehalten“ und mit den NS-Verbrechen nichts zu tun gehabt.

Als aktuelles Beispiel für diese Denkschule führt Streit die Hitler-Biographie von Joachim C. Fest an, in der „dieses Klischeebild voll erhalten“ bleibe: eine „stürmisch vorwärts“ drängende Wehrmacht auf der einen Seite, die „Terrorherrschaft“ der SS-Einsatzkommandos auf der anderen.

So, als wäre die Ermordung von fast 40 000 Juden in der Schlucht von Babi Jar von den SS-Leuten nicht in täglichen Besprechungen mit Wehrmachtsstellen vorbereitet worden. Und so, als hätte die Heeresführung keinen Anteil daran gehabt, daß nach Streits Recherchen im gesamten Verantwortungsbereich der Wehrmacht mindestens 640 000, wahrscheinlich aber mehr als 750 000 sowjetische Kriegsgefangene exekutiert worden sind: Mindestens je-

der zehnte während des Krieges in deutsche Gefangenschaft geratene Sowjetsoldat wurde ein Opfer dieser Hinrichtungen.

Vom Beginn des Ostfeldzuges bis Ende Januar 1942 kamen im Tagesdurchschnitt etwa 6000 sowjetische Kriegsgefangene um — mit Wissen, mit Duldung und zum Teil unter Mithilfe der Armee. Da zudem die Feindbilder „Kommunist“ und „Jude“ durch den synonymen Gebrauch der nationalsozialistischen Propaganda weitgehend identisch geworden waren, vertritt Streit die These, diese Einübung in den Völkermord habe die Ausrottung deutscher Juden entscheidend vorbereiten helfen.

„Das weite Maß an Kooperation von der Seite der Wehrmacht“, so Streit,

unter Vorsitz des Vorstandsvorsitzenden der Vereinigten Stahlwerke AG, Ernst Poensgen, wurde Anfang November die „Umstellung von Franzosen auf Russen“ verabredet. Das Protokoll verzeichnet, „daß auf lange Sicht gesehen nur der richtig läge, der sich Russen verschaffe“.

Dabei konnten die Konzern-Vertreter ihre Zuversicht bereits auf einen Hitler-Befehl vom 31. Oktober gründen, „die Arbeitskraft der russischen Kriegsgefangenen durch ihren Großeinsatz für die Bedürfnisse der Kriegswirtschaft weitgehend auszunutzen“. Hermann Göring übersetzte den Führer-Willen in allgemein verständliche Kasino-Sprache: „Die deutschen Facharbeiter gehören in die Rüstung; Schippen und Steineklopfen ist nicht ihre Aufgabe, dafür ist der Russe da.“

In Deutschland begann der Kreislauf der sogenannten „Aufpöppelungsaktionen“, wie sie Reinecke kurz und bündig nannte — und sich später als Verdienst zuschrieb: Entkräftete russische Kriegsgefangene wurden zu Bauern aufs Land transportiert, um dort „aufgefüttert“ zu werden. Dafür durfte der Landwirt anschließend die billige Arbeitskraft so lange nutzen, bis ihre „Rückführung“ zur Schwerarbeit angeordnet wurde — in Bergwerke, zu Autobahn-Baustellen und in Rüstungsfabriken.

Dort war die Verpflegung oft wieder so erbärmlich, daß die Arbeitsleistung der Gefangenen rapide zurückging und sie eine neue „Aufpöppelung“ brauchten — wenn sie nicht schon vorher gestorben waren.



SS-Chef Himmler (M.) bei der Besichtigung eines Gefangenen-Lagers: Große Ausrottungsaktion

habe die NS-Führung davon überzeugt, daß von der Armee keine Intervention gegen die „Endlösung“ der Juden-Frage mehr zu befürchten sei. Es sei daher kein Zufall, „daß im Herbst 1941 die völlige Entrechtung der deutschen Juden formell vollzogen und mit den Deportationen zur Vernichtung im Osten begonnen wurde“.

Wenn gleichzeitig die Massen-Tötungen an sowjetischen Kriegsgefangenen zurückgingen, so war die Ursache dafür keinesfalls eine späte Einsicht in deren Völkerrechtswidrigkeit. Vielmehr wurde für das Hitler-Reich plötzlich jeder Kriegsgefangene „rüstungswichtig“.

Schon Ende Juni 1941 fehlten eine Million Arbeitskräfte in Deutschland. Einen Monat später waren es bereits anderthalb Millionen. Auf einer Sitzung westdeutscher Großindustrieller

Im Dezember 1941 wird Gestapo-Chef Müller von General Reinecke im Allgemeinen Wehrmacht-Amt gebeten, „bei Aussonderungsmaßnahmen ... auf Facharbeiter der Mangelberufe besonders Rücksicht zu nehmen“. Müller hat „volles Verständnis“: Bisher seien im Reichsgebiet „nur“ 22 000 russische Kriegsgefangene ausgesondert und von diesen 16 000 liquidiert worden — eine Zahl, die nach Streits Berechnungen jedoch viel zu niedrig ist.

Auch an die Adresse der Wehrmacht ergingen vermehrt Aufforderungen, den Abtransport der Gefangenen in die Zwangslager der Industriereviere zu beschleunigen und „Verluste“ zu vermeiden. 1943 durfte die Truppe nur noch für anerkannt notwendige Arbeiten Gefangene zurückhalten, „Hausklaven“ waren laut Quartiermeister-Anordnung abzugeben.

In der Maschinenfabrik Grevenbroich AG beispielsweise erhielten die sowjetischen Arbeiter monatelang nur ein Pfund Kartoffeln pro Tag. Im Krupp-Werk Maschinenbau 8 waren die Gefangenen häufig körperlich so heruntergekommen, daß sie nach Beobachtungen deutscher Werkmeister nicht genug Kraft hatten, einen Drehstahl festzuziehen.

Solange die russischen Kriegsgefangenen allerdings durch ausreichende Ernährung arbeitsfähig blieben, waren die Unternehmer mit ihnen bald zufrieden. Vor allem die Technokraten unter ihnen lehnten radikale Ausbeutung nach dem Verschleißprinzip ab und hielten es mehr mit der Maxime des 1942 ernannten „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ Fritz Sauckel, auch eine Maschine brauche schließlich „Treibstoff, Schmieröl und Pflege“ —

wieviel mehr also ein „Mensch, auch wenn er primitiver Art und Rasse ist“.

Bei Beachtung dieser zynischen Wartungs-Vorschriften, so fand Bernhard Weiss, Generalbevollmächtigter des Flick-Konzerns, heraus, sei es „vielfach leichter, mit russischen Kriegsgefangenen eine entsprechende Leistung herauszuholen, als mit italienischen, spanischen oder sonstigen Zivilarbeitern, die man zudem noch wie ein rohes Ei behandeln muß“.

Erst als es aufs Ende ging, als in Rußland nicht mehr gesiegt, sondern verloren wurde, schlugen einige Einsatz-Planer — sei es aus Opportunismus, sei es aus ökonomischen Gründen — zaghaft Reformen vor: Für die russischen Zwangsarbeiter sollte eine Renten- und Sozialversicherung geschaffen, sollten Kinos und Klubs eingerichtet werden. Praktische Bedeutung erlangte die Einsicht freilich nicht mehr, daß „von Menschen, die als Bestien, Barbaren, Untermenschen bezeichnet“ werden, „keine Höchstleistung“ erwartet werden könne.

Der russische Gefangene blieb bis Kriegsende unverändert der „Untermensch“, der in NS-Wertkategorien nicht vorkam: Er durfte erschossen und geprügelt werden. Für ihn war gut genug, was andere nicht mehr essen mochten. Bei „nachgewiesenem Geschlechtsverkehr“ mit deutschen Frauen drohte ihm SS-„Sonderbehandlung“, in „einfachen Fällen“ das KZ. An ihm wurden „medizinische Experimente“ durchgeführt, indem man Gruppen von Gefangenen mit einer neuartigen sowjetischen Munition beschießen ließ.

Von den 5,735 Millionen Sowjet-Bürgern, die im Zweiten Weltkrieg in deutsche Gefangenschaft gerieten, sind 3,3 Millionen (58 Prozent) umgekommen oder ermordet worden. Bei den englischen und amerikanischen Kriegsgefangenen betrugen die Verluste dagegen lediglich vier Prozent.

Bis heute ist diese Massenvernichtung sowjetischer Gefangener aus dem öffentlichen Bewußtsein mit Erfolg verdrängt worden. Zum einen, weil Tausende der Mordgehilfen noch leben, zum anderen, so Streit, weil schon bald nach Kriegsende „der Kalte Krieg die Möglichkeit bot, die Sowjet-Union in ungebrochener Kontinuität als Gegner zu sehen“.

Zum dritten wohl auch, weil die lange, verlustreiche Gefangenschaft deutscher Soldaten in Rußland die Erinnerung an die Kriegsjahre 1941/42 vollständig überdeckt hat.

Und doch war das Leiden und Sterben der Deutschen, statistisch betrachtet, geringer: In den sowjetischen Lagern starb jeder dritte Wehrmachts-Soldat; in deutscher Gefangenschaft mehr als jeder zweite Russe. ♦

Die aktuelle Geldanlage.

Gold zur Sicherung Ihres Vermögens.

*Machen Sie Ihr Konto leichter – und Ihr Vermögen größer.
Legen Sie einen Teil Ihres letzten Jahresgewinnes in Gold an.*

In diesen Wochen können
Sie übersehen, was Sie
1977 verdient haben.



Jetzt sollten Sie wieder an
die Vermögensbildung
denken. Gerade jetzt ent-
scheiden sich viele für
Gold. Weil es eine lang-
fristig sichere Wertanlage
ist. Und weil es trotzdem

kurzfristig liquide hält.

Eine gute Kombination.
Deshalb raten Experten:
„Legen Sie einen Teil Ihres
Vermögens in Gold an!“

Der Krugerrand ist die
billigste Art, in Deutsch-
land Gold zu kaufen.
Ohne Mehrwertsteuer.
Ohne Sammleraufpreis.
Ohne großen Handels-
aufschlag (dem gering-
sten von allen Goldmün-
zen). Sie erhalten den
Krugerrand zum Tages-
kurs.
Fragen Sie Ihren Anlage-
berater bei Ihrer Spar-
kasse.

Der Krugerrand. Das meiste Gold fürs Geld.

Sie erhalten den Krugerrand bei allen
Sparkassen und Landesbanken/Girozentralen.

